Die Nikolaikirche zu Siegen

Ihre Geschichte

und was es an ihr und in ihr zu sehen gibt

[Korrigierte 1. Aufl. von 1996]

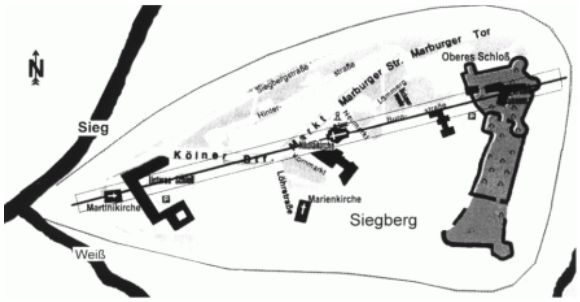
Kreuzigungsbild aus dem 14. Jahrhundert

bei Renovierung der Nikolaikirche nach 1920 im südlichen Seitenschiff (Leibung des mittleren Gurtbogens) entdeckt, fiel mit anderen Fresken 1944 der Zerstörung zum Opfer

[Korrigierte Angabe, H.E.]

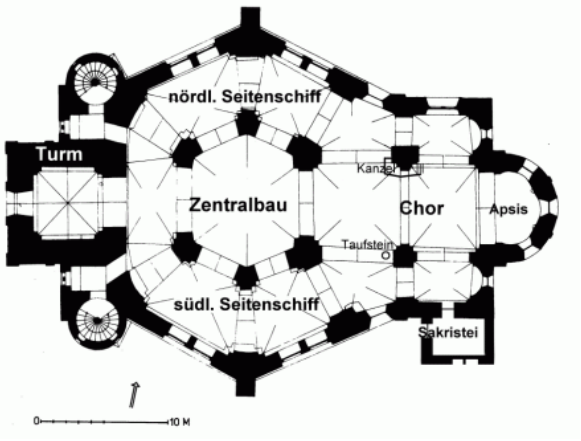
Von den Anfängen bis zum 17. Jahrhundert

Die Entstehung der Nikolaikirche ist eng mit der Entstehung der Stadt Siegen und ihrer Geschichte verbunden. Vermutlich im Zuge der Christianisierung des Siegerlandes zur Zeit der fränkischen Könige (vor dem Jahre 911) entstand im Mündungswinkel von Weiß und Sieg zum Schutz der Siegfurt auf der Westspitze des Siegberges eine Wehranlage (Bereich des Unteren Schlosses), zu der dann auch eine dem Hl. Martin geweihte Kapelle (Vorgängerin der heutigen Martinikirche) gehörte. Alte Straßen kreuzen sich im Tal. Es entsteht eine Siedlung, die erstmals gegen Ende des 11. Jahrhunderts erwähnt wird. Eine Urkunde aus dem Jahr 1224 dokumentiert einen Vertrag zwischen dem Herrn des Ortes, Graf Heinrich von Nassau, und dem Kölner Erzbischof (1216-1225) Engelbert I., Graf von Berg. Der Vertrag spricht von der Mitherrschaft des Erzbischofs über die Stadtsiedlung, die zwischen der auf der Höhe des Siegberges (heute: Oberes Schloß) vermutlich schon erbauten Burganlage und der wohl auch zu vermutenden unteren Burg entstanden war bzw. entstehen sollte. Daß an ihrem Markt Kaufleute Handelsniederlassungen unterhielten, lag nahe. Vermutlich auf den Einfluß der Kaufleute geht zurück, daß der in unmittelbarer Nachbarschaft zum Rathaus plazierte Kirchbau dem Hl. Nikolaus, dem Schutzpatron der Reisenden und Kaufleute, geweiht wurde. Dem planenden Einfluß des Burg- und Stadtherrn und der Hanglage mag die Tatsache zugeschrieben werden, daß die Nikolaikirche nicht, wie sonst üblich, genau nach Osten, sondern auf die Achse zwischen der Burg auf der Bergkuppe und der unteren Burg bzw. der Martinikirche ausgerichtet wurde.



Nikolai zwischen den Schlössern

Daß die Nikolaikirche im Zusammenhang der neuen Stadtanlage, also im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts, entstand, dürfte von ihrer romanischen Prägung her sicher sein. Was ihre Bauherrn zu einer Kirchanlage mit so einzigartigem Grundriß führte, darüber gibt es jedoch nur Vermutungen. Eine einfache Begründung wäre die Hanglage, die einen Bau in die Breite empfiehlt. (Heute bietet er damit ca. 1000 Besuchern Platz.) Lange Jahre dachte man,

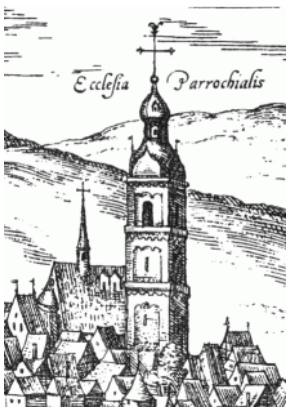


Grundriß der Nikolaikirche

die Baugestalt sei das Ergebnis einer schrittweisen Aneinanderfügung unterschiedlicher Bauten. Zunächst sei nur der Zentralbau dagewesen, und Chor und Turm seien später hinzugekommen. Aber nachdem die Zerstörungen des letzten Weltkriegs das Mauerwerk völlig freilegten, weiß man: Die Baugestalt ist aus einem Guß und wuchs kontinuierlich von Osten nach Westen: eine gelungene Kombination von mächtigem Westturm, zentraler sechseckiger Halle, geradem einjochigem Chor und das Mittelschiff abschließender Apsis.

Fresko in der Michaelskapelle

Der Ausbau des Turmes nahm dann freilich noch etliche Zeit in Anspruch. Für 1317 ist im Raum seines ersten Obergeschosses (heute nimmt dieser Raum weitgehend die Große Orgel auf) die Weihe eines eigenen Altares für den Hl. Michael gesichert. Historiker stellen sich vor, daß die Kapelle im Turm evtl. auch Herrscherstuhl des Siegener Grafen oder des Erzbischofs war. (An Nord- und Südwand der Kapelle existieren noch Reste von Wandmalereien aus dem 2. Viertel des 16. Jahrhunderts.) Baumaßnahmen am Turm, die für die Mitte des 15. Jahrhunderts überliefert sind, waren dann vermutlich nur Teilerneuerungen. Die Fenstermaßwerke der oberen Glockenstube (über der Uhr) dürften aus dieser Zeit sein, desgleichen der Einbau des Westportals mit seinen spätgotischen Formelementen, die auf Abbildungen des 19. Jahrhunderts deutlich zu erkennen sind. Von spätgotischer Gestaltung des Turmhelms zeugen auch Stadtansichten aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts – und künden zugleich davon, daß der heutige Turmhelm mit dem zurückversetzten Wachthaus und der Krone darüber jüngeren Datums ist.



Ansicht 1617

Vom 17. Jahrhundert bis heute

Auch hinsichtlich der Dachgestaltung der Nikolaikirche ist die Stadtansicht von Braun-Hogenberg aus dem Jahre 1617 aufschlußreich. Die Ansicht zeigt ein steiles Satteldach mit spitzem Dachreiter und mehreren Gaupen. Ferner ist eine hohe Apsis auszumachen. Gau-

Abbildung von 1830

pen brauchte es bei Nutzräumen unter dem Dach. Seit 1607 war unter dem Dach von Nikolai eine Latein(Knaben)-Schule mit 5 Unterrichtssälen untergebracht. Wie man sich diesen Schulort vorzustellen hat, zeigt ein Modell der Kirche genauer (s. Abb. S. 24), das heute in der Eingangshalle unter dem Turmjoch aufgestellt ist. Auch wird am Modell anschaulich, daß dort, wo Braun-Hogenberg oberflächlich nur eine Apsis zeichnet, wahrscheinlich auch der Treppenturm war, über dessen 72 Stufen mehr als 200 Jahre die Schüler zu ihrer Schule hinaufgelangten. Auf Kirchenansichten von 1830 sind weder der Treppenturm noch Dachreiter (in ihm hing die Schulglocke - heute im Museum im Ob. Schloß) und Gaupen auszumachen. 1830 gab es die Lateinschule unter dem Dach schon seit 10 Jahren nicht mehr. Treppenturm, Dachreiter und Gaupen wurden nach dem Auszug der Schule 1829 entfernt. Gibt es keine Schule mehr unter dem Dach, versteht man dann auch, daß sich empfindsame Augen nun erst recht an der unansehnlichen Gestalt des Kirchenkörpers stoßen mußten. Ja, es wurde sogar erwogen, die Kirche abzureißen. Doch zurück zu früheren Zeiten.

Die Kirche entstand unter der Herrschaft der Burgherrn des Oberen Schlosses und diente dem Herrscherhause der Grafen von Nassau-Siegen mit ihrer Krypta unter dem erhöhten Chor als Grablege – bis 1669/70 im Zusammenhang der Anlage des Unteren Schlosses dort eine neue Fürstengruft entstand. Auch als Taufkirche der Grafen Nassau müssen wir uns die Nikolaikirche vorstellen. Pfarrkirche war sie bis zur Reformation mit Sicherheit nicht; als solche diente die ältere Martinikirche. Für Anfang des Jahres 1658 gibt es dann aber ein Dokument aus der Hand des Fürsten Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679), welches vermerkt, daß die Nikolaikirche eine Pfarr- und keine Schloßkirche sei.

Überhaupt verbindet sich der Name von Johann Moritz in mehrfacher Hinsicht mit der Kirche. Er war es, der nach 1652 – in diesem Jahr wurde er in den Fürstenstand erhoben – ihren Turmhelm aus dem 15. Jahrhundert abnehmen und durch das schon erwähnte Wachthaus ersetzen ließ. Über die Laterne auf der Turmspitze kam auf seine Veranlassung nun die vergoldete Fürstenkrone mit dem Windpfeil darüber.

Von der Entstehung der Krone wissen wir Einzelheiten. Sie wurde 1658 im Hammer zu Hardt in Weidenau von Gerlach Burchmann, Jakob Schleifenbaum und Johannes Pickhardt geschmiedet. Die achtzackige Krone hat am Zinnenrand einen Durchmesser von 2,35 m. Der Windpfeil darüber mißt 3,18 m und symbolisiert, daß auch Fürstenkronen der Macht dessen unterstellt sind, der Wolken Luft und Winden Wege, Lauf und Bahn gibt.

Wie stark sich der Fürst seiner Pfarrkirche verbunden fühlte, zeigte sich aber auch in ihrem Inneren und an ihren Kultgegenständen. 1658 übereignete Johann Moritz der Kirchengemeinde die wertvolle silberne Taufschale, die noch heute bei Taufen in Gebrauch ist. Desgleichen kamen Abendmahlsgeräte aus den Beständen des Grafen- bzw. Fürstenhauses in die Kirche (dazu u. S.14-19).

Inneres von Nikolai - Zustand 1897

Daß der Fürst den Innenraum der Kirche kräftig umgestaltete, ist für heutige Besucher nicht mehr sichtbar und nur noch alten Abbildungen zu entnehmen. Er ließ die Pfeilervorlagen des Mittelraums bis zu Beginn der Gewölbebögen abschlagen und durchgängig gerade Holzemporen bis zum Ansatz des Ostchores einziehen. Rücksichtslos überformten die Emporen damit die eigentümliche Sechseckgestalt des Hallenraumes zu Gunsten der Längsrichtung. Über dem Altar im Chor richtete der Fürst seinen eigenen Kirchplatz (Fürstenstuhl) ein. Der Fußboden der Kirche wurde schließlich (auch auf Kosten wohlhabender Bürger) mit kunstvoll gegossenen Eisenplatten belegt. Exemplare dieser Platten sind heute im Vorraum der Kirche und im Oberen Schloß zu sehen.

Bodenplatte [Korrektur H.E.]

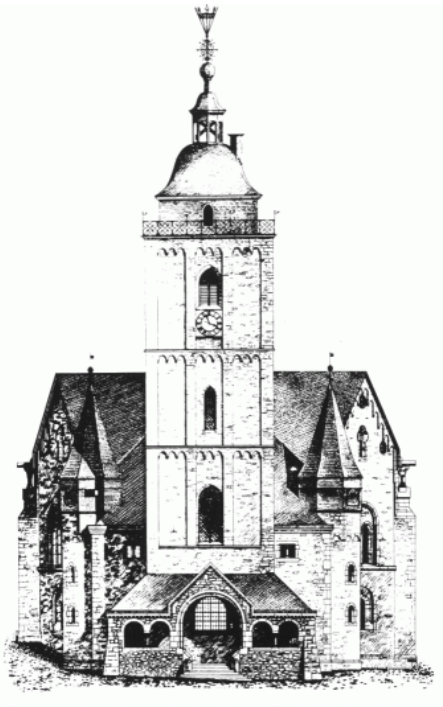
Zustand 1892

Fürstenhäuser haben ihre Zeit. Nach dem Aussterben des Hauses Nassau wurde der Fürstenstuhl zum privilegierten Platz der Lehrer und Schüler der unter dem Dach der Kirche untergebrachten Lateinschule. Als dann im 19. Jahrhundert auch die Schule als „Höhere Bürgerschule“ eine neue Heimstätte fand (bis 1873 im Marstallgebäude am Unteren Schloß, der späteren „Stadtschule“; danach in der Oranienstraße; heute „Gymnasium am Löhrtor“), begann eine

Zeit, in der der Kirchenbau weitgehend sich selbst überlassen blieb. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts muß er dann in einem recht erbarmungswürdigen Zustand gewesen sein.

Das sollte so nicht bleiben. Anfang unseres Jahrhunderts wurde ein „Umbau“ geplant. Man sah nicht nur vor, „das Kircheninnere praktisch und würdig auszugestalten“, auch für das Äußere sollte der Umbau „eine für den Laien befriedigende architektonische Erscheinung“ bringen. Was mit letzterem gemeint war, geht schon aus den Plänen des Umbaus in den Jahren 1903/05 hervor. Es galt, v. a. der eigentümlichen Sechseckgestalt des Mittelschiffes bzw. dem Zentralbaucharakter der Kirche endlich wieder Rechnung zu tragen.

Äußerlich geschah das dann nicht nur dadurch, daß die vier schräg aus der Längsrichtung heraustretenden Seitenwände des Zentralbaus Giebelaufsätze bis zur Firsthöhe



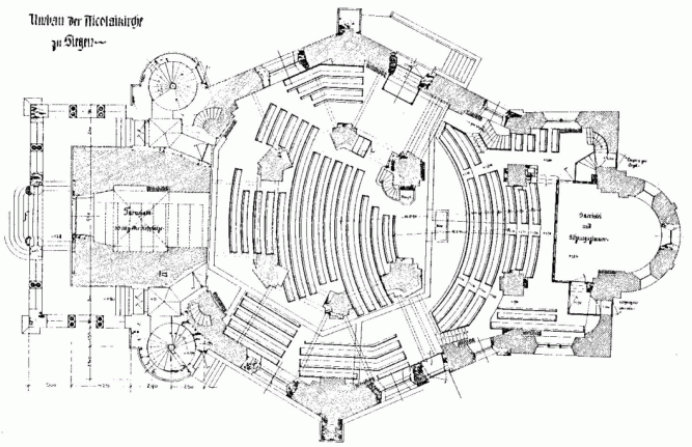
Westaufriß im Plan 1903/05

des Längsdaches erhielten und mit diesem durch eigene Dächer zu einer Sternform verbunden wurden. Auch der Eingangsbereich um den Turm wurde völlig neu gestaltet. Das spätgotische Hauptportal wurde entfernt (Reste davon heute an der nördl. Außenwand des Oberen Schlosses) und eine laubenartige Halle davorgesetzt, die zusätzlich die erneuerten seitlichen Eingänge überdachte. An die Stelle der alten Emporenaufgänge kamen rechts und links vom Hauptturm eigene Treppentürme, beide ebenfalls aus dem ortsüblichen Grauwacke-Bruchstein bzw. in Westerwälder Trachyt, nun freilich naturbelassen und unverputzt, wie denn überhaupt der ganze Bau dem Geschmack der Zeit entsprechend seiner alten Putzhaut entkleidet wurde.

Nach dem Umbau 1903/1905

Auch im Inneren geschahen kräftige Eingriffe. Eiserne Emporen lösten, nun der sechseckigen Grundrißgestalt folgend,

die hölzernen des 17. Jahrhunderts ab. Die Sitzbänke wurden ringförmig gruppiert. Anstelle des alten Fürstenstuhls fand im Chor hinter dem Altar die Orgel ihren Platz, die vorher im Turm zu Hause war. Darunter wurde eine Sakristei mit Sitzungssaal eingebaut.



Grundriß von 1905 mit Sitzanordnung

Die Zeitgenossen feierten den Umbau im Jahre 1905 als „hervorragendes Denkmal vaterländischer Kunst“. Äußerlich unverändert – die 30er Jahre brachten mit einer erneuten Innenrenovierung (auch der Orgel) etliche Veränderungen der Ausmalung – sahen die Siegener dann auch ihre Nikolaikirche, bis der erste große Luftangriff auf die Innenstadt am 16.12.1944 auch die Kirche mit Ausnahme ihres Turmes stark zerstörte.

Inneres um 1938 nach Westen

Choransicht etwa um 1930

Neumarkt Dezember 1944

Wie weit die Zerstörung reichte, ist alten Photos zu entnehmen. Im Zentralbau ging sie offenbar bis unter den Ansatz des nördlichen Gewölbes und vernichtete dort die alten Kopfkonsolen. Auch frühgotische Fresken, die an den Bogengurten der Chorpfeiler nach 1905 freigelegt worden waren, fielen neben der gesamten Inneneinrichtung der Zerstörung zum Opfer. Daß den Turm keine Bombe traf, war ein Glücksfall. Daß die Brandbomben, die den Dachstuhl versehrten, dem Turm mit seinem historischen Glockenstuhl nichts anhaben konnten, verdankt Nikolai einer vom Bürgermeister veranlaßten Feuerschutzvorsorge vom Jahre 1942/43. Damals wurde eine Stahltür zwischen Turm und Dachboden des Kirchenschiffes eingebaut. So konnte denn das Feuer im Kirchenschiff nicht auf den Turm übergreifen.

nach 1944

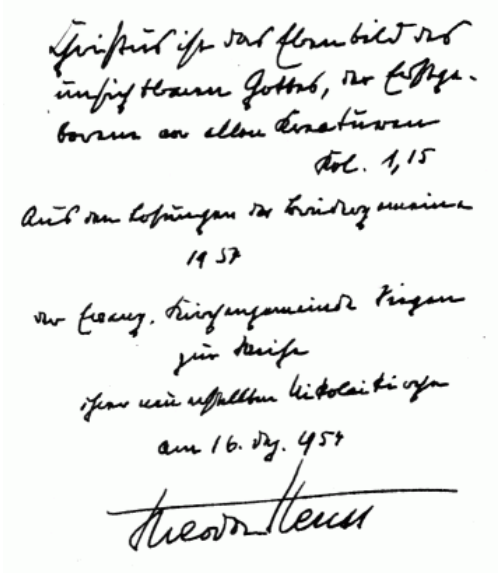
Zustand vor dem Wiederaufbau

Natürlich ist die Kriegszerstörung der Siegener Innenstadt zu beklagen. Schmerzlich empfindet jeder Liebhaber malerischer historischer Stadtkerne auch den gewaltigen Verlust alter Bausubstanz in Siegen. Wer jedoch die Nikolaikirche heute sieht, wer die Ergebnisse ihres Wiederaufbaus bis zum Jahre 1954 und der Restaurierung Mitte der 70er Jahre betrachtet, wird deswegen nicht selbstverständlich in eine Klage über den Verlust ihrer Gestalt aus „vater-

ländischer“ Zeit und der Jahrhunderte zuvor einstimmen, wurden diese doch dem eigentümlichen Grundriß von Nikolai nicht überzeugend gerecht.

1954

Eindrücklich klar kommt nun, ohne den Vorbau von 1905 (von den Seitentürmen blieben nur die Untergeschosse), der massige Westturm wieder zur Geltung. Ein schlichtes Portal mit bronzenen Türflügeln (Symbole der vier Evangelisten, vom Bildhauer Gerhard Marcks (1889-1981) geschaffen) bezeichnet ohne Umschweife den Haupteingang. Zu ihm führt nun eine großzügige Treppe vom Rathausplatz herauf. Glücklich löste der Architekt und Bauhistoriker Denis Boniver aus Mettmann/Rhld. auch – nach 1946 bereits vom Siegener Architekten Heinrich Brands gemachten Vorentwürfen – die Gestalt des Daches. Zentral- und Längsgestalt der Raumformen kommen in dem nach Osten abgestuft gegliederten Dach zu einer gelungenen Synthese. Daß an der Südseite des Chores ein Sakristeiraum mit Pultdach angefügt wurde, fällt nicht störend auf. Kunsthistoriker bedauern, daß die am historischen Bestand der späten Stauferzeit (um 1250) orientierten unteren Fächerfenster des Zentralbaus (vgl. Abbildung von 1892) nicht erhalten werden konnten. Sie mußten der Entscheidung geopfert werden, das den Zentralbau umlaufende gewölbte Band der Emporen so weit zu senken, daß die Weite des Gottesdienstraumes insgesamt, d. h. auch auf den Emporen, erlebbar wird.



Auf den Tag genau 10 Jahre nach ihrer Zerstörung konnte die Nikolaikirche am 16.12.1954 wieder von der Gemeinde in Gebrauch genommen werden. Von diesem Tag zeugt eine Altarbibel im Archiv der Gemeinde mit Widmung und Unterschrift des damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss.

Natürlich war auch die Ladegastorgel von 1877, die 1905 im Chor an der Stelle des alten Fürstenstuhls ihren Platz gefunden hatte, im Krieg vernichtet worden. Der Plan, nun eine neue Orgel auf einer zusätzlichen Empore im südlichen Nebenchor unterzubringen, wurde aus akustischen Gründen wieder fallengelassen. Der Einbau der Orgel erfolgte dann 1955/56 im 1. Obergeschoß des Turmes (frühere Michaelskapelle). Daß man zum Zeitpunkt des Wiederaufbaus der Kirche daran noch nicht dachte, zeigt die 1954 an die Ostseite der Sakristei anschließende Außentreppe hinauf zum Seitenchor. Sie wurde im Zuge der Restaurierung der Außenhaut der Kirche 20 Jahre später zusammen mit der vorsorglich für die Orgel eingerichteten Empore wieder entfernt.

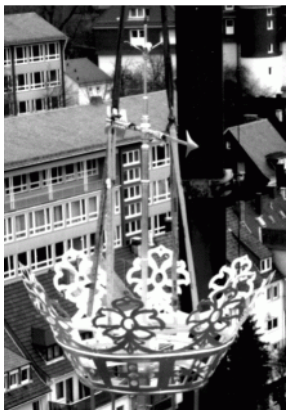
Warum Restaurierung schon 20 Jahre nach dem Wiederaufbau? Das Geschick der 1956 im Turm eingebauten Kemper-Orgel gibt u. a. Zeugnis von den Gründen. Die große mechanisch konzipierte Orgel hielt die Feuchtigkeit im Kirchraum nicht unbeschadet aus. Nicht von ungefähr hatten die Vorfahren den Bruchstein, aus dem sie Nikolai bauten, mit einem wetterschützenden Verputz bedeckt. Von der gelben Einfärbung des Putzes z. B. zwischen den weiß gehaltenen Rundbogenfriesen und Lisenen des Turmes geben die Abbildungen der Kirche vor ihrer Umgestaltung Anfang des 20. Jahrhunderts deutlich Auskunft. Der historischen Gestalt auch in dieser Hinsicht Genüge zu tun, konnte man sich beim Wiederaufbau nach dem Kriege offenbar nicht entschließen. Allzu stark dürfte der („vaterländische“) Natursteinanblick *vor* ihrer Zerstörung noch die Vorstellungen der Bauherren besetzt haben. An den Folgen litt v.a. die im engen Turmraum untergebrachte Orgel so eindeutig, daß man schon Anfang der 70er Jahre Abhilfe zu planen begann. Eine Sanierung des Mauerwerks war angezeigt. In den Jahren 1975/76 wurde dann (unter den Siegener Architekten Helmut und Friedmund Delius) das durchfeuchtete Mauerwerk trockengelegt und der gesamte Außenbau verputzt. Einem Zeugnis aus dem Jahre 1720 und der Farbfassung verwandter historischer Bauten entsprechend erfolgte dann auch die Rotfärbung der gliedernden Elemente (Simse, Friese, Lisenen).

Darüber hinaus auch im Inneren der Kirche raumgliedernde rote Farbelemente einzubringen, legte sich nahe und kam auch denkmalpflegerischen Vorstellungen entgegen. Ob auch die feste Montage langer gerader Kirchenbänke rechts und links von einem Mittelgang und deren grauer Anstrich denkmalpflegerisch geboten erscheint, darüber läßt sich streiten. Zum Urbau von Nikolai gehörten natürlich keine Kirchenbänke. Das Kirchenstuhl-Register aus der Zeit um 1700 gibt eine Bankaufstellung mit Mittelgang vor. Zu dieser Zeit war das Innere der Kirche freilich auch streng in die Länge ausgerichtet. Den Möglichkeiten dieses besonderen Kirchenraumes kann festes Kirchenbankgestühl jedoch sicher nicht voll gerecht werden. Zumindest böte ein Gestühl aus Einzelsitzen eine Fülle von Variationsmöglichkeiten und käme unterschiedlichen Erfordernissen beweglicher gottesdienstlicher

Nutzung des vielgestaltigen Raumes sehr entgegen.

Mit dem neuen Verputz und der Farbgestaltung waren die Restaurierungsarbeiten an Nikolai noch nicht abgeschlossen. Die Kirche strahlte in neuen Farben, das Wahrzeichen der Stadt seit 1658, **„das Krönchen“** – wie die Siegener liebevoll sagen – auf ihrer Spitze, das der Zerstörung standgehalten hatte und zuletzt 1955 renoviert worden war, tat es immer weniger. Das konnte so nicht bleiben. Der Ruf: „Rettet das Krönchen“ erscholl bereits im Jahre 1974 und löste eine Spendenaktion aus. 1975 berichtete die „SZ“, daß inzwischen 32.000 DM zusammengekommen seien. 1991 geschah ein neuer Anlauf, nun allerdings in größerem Zusammenhang. Auch die Reparatur der Glockenanlage stand an, und das Dach von Nikolai mußte neu eingedeckt werden. (Die Nachkriegseindeckung geschah mit Siegerländer Schiefer. Dieser war im Verein mit Eisennägeln – damals gab es keine anderen – den wechselvollen Witterungsverhältnissen auf die Dauer nicht gewachsen).

1992 schritt man zur Ausführung der Erneuerung der Krone. Ein elfgeschossiges Gerüst wurde von der Wachthausplattform aus aufgebracht. Die Krone auf ihrem über 7 m langen Mast einfach nur zu reinigen und neu zu vergolden, war dann freilich nicht möglich. Zu sehr hatte der Zahn der Zeit an ihr genagt. Die Krone mußte ersetzt werden. In der Siegener Kunstschlosserei Sarges entstand ihr Replikat. Ehe es jedoch auf den alten Mast aufgesetzt werden konnte, riß eine November-Sturmböe das Gerüst auf dem Kirchturm um, knickte auch den alten geschmiedeten Krönchenmast und zerstörte mit ihm die alte kupferne Kugel über der Laterne. Alle Teile mußten nunmehr ersetzt werden.



Die Krone auf dem Weg nach oben

Sturmschaden 1992

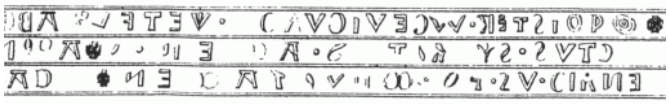
Spannend war die Aufbringung des „Krönchens“. Seit dem 17.3.1993 erstrahlt es, mit doppelstarkem 23 ¾-karätigem Blattgold vergoldet, wieder auf der Turmspitze. Sein Original hängt seither im Vorraum der Kirche unter dem Turm. Auch das Bruch-Stück des alten Mastes und Teile der originalen Kupferkugel mit Inschrift sind hier zu sehen.

Die Glocken

Die „Museumsglocke“

Die Reparatur der Glockenanlage im Jahre 1992/93 wurde nicht von ungefähr erwähnt. Mit ihr kehrte die „Museumsglocke“ wieder an ihren angestammten Platz zurück, und damit ist das ehrwürdige mittelalterliche Geläut im ebenso alten Glockenstuhl von Nikolai wieder vollständig. Vier Glocken gehören zu ihm. Seinesgleichen gibt es in Westfalen nur noch im Herforder Münster. Doch sehen wir im einzelnen.

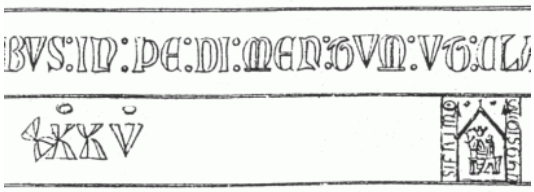
Sechs Glocken hängen im Turm: eine, die „Stunden- oder Uhrglocke“ in der sog. „Laterne“ unter dem „Krönchen“, die übrigen im Glockenstuhl. Sieht man von der erst 1947 hinzugekommenen Glocke III ab, so ist die **Stundenglocke** in der Laterne die jüngste. Sie kam „erst“ im Jahre 1463 auf den Turm – wohl zusammen mit der ersten Uhr von Nikolai. Die Stundenglocke ist starr aufgehängt und wird von einem mit dem Uhrwerk verbundenen Hammer angeschlagen. Seither, also schon mehr als 530 Jahre, ruft sie die Stunden über die Stadt. Hier ein Ausschnitt ihrer Beschriftung mit der lateinischen Jahreszahl „1463“ und dem alten Pilgerzeichen. Auch daß Hans Kannengießer sie goß, geht aus ihrem Schriftband hervor. Die Geschichte erzählt, daß in der Stadt Metall gesammelt wurde, um sie gießen zu können.



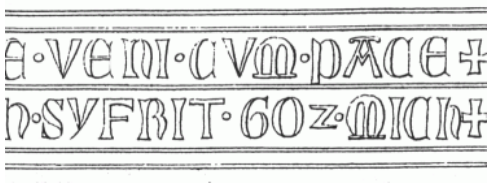
Viermal so oft wie die Stundenglocke ist die älteste und kleinste unserer alten Glocken (236 kg) zu hören. Sie schlägt die Viertelstunden und stammt aus der Zeit um 1300. „**Zeichenglocke**“ wird sie genannt. Ihre Beschriftung ist noch spiegelverkehrt und nicht überall zu entziffern. „Henricus“ und „Lodevicus“ aus Wetzlar sind als ihre Gießer auszumachen, auch daß sie zur Messe rufen sollte.

Im Alter folgt ihr die größte (tiefste) Glocke nach (1.970 kg). 1335 wurde sie von „Magister Sifride“ in Köln gegossen. Sie wurde die „**Sturmglocke**“ genannt. Der Name

sagt es: Ihre Aufgabe war es auch, die Bürger der Stadt zu alarmieren, wenn Gefahr drohte.



Ebenfalls im 14. Jahrhundert entstand die zweitgrößte Glocke, die „**Mittagsglocke**“ (1.808 kg). „Syfrit goz mich“ ist auf ihr zu lesen und darüber „veni cum pace“. Ihr zweisprachiges Schriftband ist etwas ganz Besonderes. Heute läutet sie nicht mehr zum Mittag, sondern ruft zusammen mit den anderen Glocken zum Gottesdienst.



Dagegen ist die 1993 heimgekehrte „Frühmeß“- oder „**Abendglocke**“ (737 kg) jeden Abend um 19 Uhr zu hören. Sie stammt, wie die Umschrift zeigt, aus dem Jahr 1408 und rief ursprünglich zur Frühmesse in der Michaelskapelle. Ihr besonderes Schicksal brachte ihr den Namen „**Museumsglocke**“ ein. 1919 bekam sie einen Sprung, konnte nicht mehr eingesetzt werden und wanderte ins Museum im Oberen Schloß. In einer Spezialwerkstatt in Nördlingen gelang nun ihre Wiederherstellung.

Der Notwendigkeit, in der Zwischenzeit für die „Abendglocke“ Ersatz zu schaffen, verdankt Nikolai seine jüngste Glocke. Schon 1921 hatte die Gemeinde eine Ersatzglocke in den Turm gebracht; doch deren Zeit währte nicht lange. Wie viele andere Glocken wurde sie im 2. Weltkrieg eingezogen und ihr Metall in der Rüstungsindustrie verwertet. Die Gemeinde schaffte es, schon 1947 den leeren Platz wieder zu besetzen. Vor der Währungsreform ging das nur, wenn auch das Metall zur Glocke gestellt werden konnte. Eine der Glocken der Martinikirche aus dem Jahr 1491, am 16.12.44 verglüht und vom Turm herabgestürzt, lieferte die Bronze. Daneben tat eine überfällige Hitler-Büste aus dem Landgericht entsprechende Dienste. Nach ihrer Größe (765 kg) nimmt die Nachkriegsglocke den 3. Platz ein. Sie wurde durch Gebr. Rincker gegossen und ist mit Bedacht dem berühmten Siegerländer Johann Heinrich Jung genannt Stilling (1740-1817) gewidmet. Jung-Stillings Wort: „Selig sind, die das Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen“, steht auf ihr zu lesen. Jeden Tag um 7 und um 12 Uhr ruft die „**Jung-Stilling-Glocke“** nicht nur die „Stillen im Lande“ zum Gebet.

Zu welchem Anlaß des Kirchenjahres oder Gottesdienstes unsere Glocken des weiteren läuten, geht aus der Läuteordnung hervor, die an den Westwänden der Seitenschiffe nahe den Seiteneingängen aufgehängt ist.

Die Orgel

Die Ladegast-Orgel im Chorraum um 1940

Von den Leiden der großen Kemper-Orgel von 1956 war schon die Rede. Zu sehr hatte sie unter der Feuchtigkeit des ungeschützten Mauerwerks gelitten. Ihre Renovierung wurde unumgänglich und geschah nach langen Vorüberlegungen und Verhandlungen schließlich mit großem Aufwand (großzügige Spenden halfen) in den Jahren 1993-96 durch die Orgelbaufirma Kreienbrink (Osnabrück). Über das Orgelwerk informiert ein besonderes Heft.

Mit ihren vier Manualen, Pedal und 55 klingenden Registern (über 4000 Pfeifen!) kann sich unsere Orgel wahrhaft hören und sehen lassen und hat schon viele Organisten zum Konzertieren angelockt. Daß sie daneben auch im Gottesdienst voll zur Geltung kommt, dafür sorgt unsere hauptamtliche Kirchenmusikerin.

Die neue Orgel im Turm

Spieltisch der neuen Orgel

Die Kirchenschätze

Von unseren historischen „Kirchenschätzen“ muß noch ausführlicher die Rede sein, den **Abendmahlsgeräten** und der **Taufschale** aus der Zeit des Johann Moritz.

Als Beispiel seien hier die ältesten Stücke abgebildet: zwei vergoldete, bis heute zum Abendmahl gebrauchte Becher aus Silber von 1623 aus dem Besitz der Eltern von Johann Moritz, Graf Johann des Mittleren (1561-1623) und seinerzweiten Frau, Margaretha geb. Herzogin zu Holstein-Sonderburg (1583-1658). Vermutlich kamen sie im Todesjahr von Graf Johann (1623) zunächst in den Besitz der Hofgemeinde und nach 1650, als die Nikolaikirche wieder evangelisch wurde, in den Gebrauch der Nikolaikirche. [Datumkorrektur gegenüber der 1. Auflage, H.E.]

Ihre ursprünglichen Besitzer sind aus Wappen und Umschrift im Fuß zu ersehen. Hier die Abbildung von dem Becher Johann „des Mittleren“, der sich hier selbst seit 1606 „der Ältere“ nennt (vermutlich, weil 1606 sein Vater Johann „der Ältere“ stirbt und er selbst längst einen Sohn mit Namen Johann hat). Die Umschrift lautet (die üblichen Abkürzungen sind zum Verständnis in () ergänzt): „I(ohann) G(raf) Z(u) N(assau) C(atzenelnbogen) V(ianden) V(nd) D(iez) H(err) Z(u) B(eilstein) V(nd) B(reda) D(er) E(lter) 1623“. Die Quartiere des Wappens zeigen die Grafschaften von Nassau, Katzenelnbogen, Vianden und Diez.

Johann Moritz selbst widmet im Jahr 1658 der Kirchengemeinde zwei Abendmahlskelche (mit Deckeln), einen Abendmahlsteller und zwei Abendmahlskannen. Alle mit Inschrift und seinem Wappen versehen. Die Abbildung rechts zeigt das Wappen auf dem Bauch einer der Abendmahlskannen. Auf dem Boden der Taufschale (s. u. S. 16) finden wir das Wappen ebenfalls mit Johanniterkreuz und Elefantenorden wieder. [Änderung Text und Foto, H.E.]

Die Taufschale

Weit über Siegen hinaus bekannt ist die kunstgeschichtlich außerordentlich interessante innen vergoldete silberne Schale (∅ 54 cm), welche Johann Moritz der rechts zitierten Inschrift zufolge der Kirche im Jahre 1658 als Taufschale schenkte.

MUNUS HOC
JOH. MAURITIUS PRINZEPS
NASSAVIAE
CUM BRASILIAE IMPERARET
AB AFRORUM IN CONGO REGE OBLATUM
AD SACRI BAPTISMATIS USUM
ECCLESIAE REFORMAT SIGENENSI
CONSECRAT
M DC LVIII

Übersetzung der unter dem Fuß befindlichen Inschrift: „Johann Moritz, Fürst von Nassau, weiht 1658 dieses Geschenk, das er, als er in Brasilien Regierungsgeschäfte wahrnahm, von einem afrikanischen König im Kongo erhielt, zum Gebrauch bei der heiligen Taufe der reformierten Kirche Siegens."

Wappen in der Taufschale

Wahrscheinlich hat der Fürst, als er 1658 als Vertreter des (Großen) Kurfürsten von Brandenburg der Wahl von Kaiser Leopold I. in Frankfurt/M beizuwohnen hatte, die ursprünglich als Handwaschschüssel gedachte Schale dorthin mitgenommen und für die Schenkung herrichten lassen. Die Schale erhielt ihren jetzigen Fuß. Die schon erwähnte Inschrift wurde auf der Unterseite aufgetragen und das fürstliche Wappen in den Boden der Schale eingelassen. Das Wappenschild teilt sich wie beim Kelch von 1623 in die gleichen Quartiere (Viertel). Darüber sehen wir die Fürstenkrone. Dahinter ist das Johanniterkreuz auszumachen (ab 1652 war Johann Moritz Herrenmeister der Ballei Brandenburg des Johanniterordens) und darunter ein Elefant am Bande. Der Elefant repräsentiert den Elefantenorden, den J.M. 1654 vom dänischen König Frederik III. aus Dankbarkeit für seine Schenkung von Gemälden und Gegenständen aus Brasilien bekam.

Aus Kirchendokumenten geht hervor, daß die Schenkung des Kirchensilbers in einem Gottesdienst am 8. Sonntag nach Trinitatis (1. August) des Jahres 1658 erfolgte, zu dem J.M. vermutlich extra aus Frankfurt anreiste. Doch was für eine Geschichte hat da unsere Taufschale bereits hinter sich!

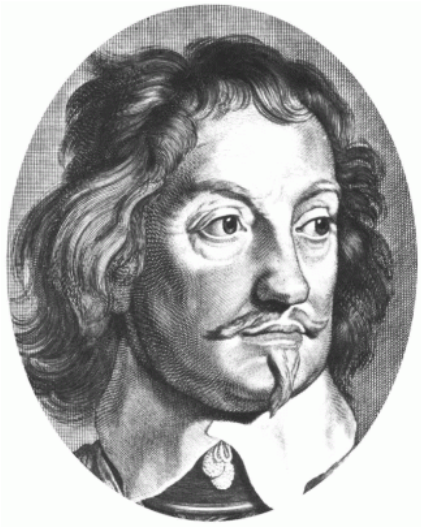
Die Inschrift sagt aus, daß J.M. sie im Zusammenhang von Regierungsgeschäften in Brasilien von einem König aus Afrika (Kongo) erhielt. Gründliche kunstgeschichtliche Forschung (F. Muthmann) hat 1955 ergeben, daß die Schale die Arbeit

eines Silberschmiedes vermutlich aus dem Gebiet von Cuzco im Hochland von Peru ist. In ihre Oberseite (z.B. Abbildung links) sind Stempel mit Krone und der Jahreszahl (1)586 eingeprägt, und auf der Unterseite befindet sich eine Marke mit den Initialen „PHI“. Diese Prägungen sind mit großer Wahrscheinlichkeit als Münz- bzw. Silbermarken des spanischen Königs Philipp II. (1556-1589, seit 1580 auch König von Portugal) anzusehen. Sie legen damit nicht nur die Entstehungszeit der Schale fest, sondern deuten auch auf ihre Verwendung als offizielles Zahlungsmittel.

Die Schale muß in den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts entstanden sein. Ihr bemerkenswerter Randschmuck zeigt uralte indianische Motive, daneben aber auch den bestimmenden Einfluß spanisch-europäischer Herrschaft in Peru. Die straffe Einteilung durch vier Brustbilder-Medaillons ist europäisch und schon in römischer Zeit bekannt. Auch die zwischendrin erscheinenden Vasen und Fabeltiere sind europäischen Motiven entlehnt. Daneben weisen u. a. zwei naturgetreu abgebildete Lamas und vor allem Kleidung und Haltung der abgebildeten Menschen eindeutig auf den Entstehungsort der Schale. In Abbildung sehen wir z. B. eine Frau, die sich nach vorn beugt, um offenbar dem Lama vor ihr aufzuhelfen. Diese Frau trägt die typisch indianische Tracht des peruanischen Hochlands: ein langes, bis zum Boden reichendes Kleid, das vorn an der Brust mit einer großen Nadel mit scheibenförmigem Kopf (sog. „Topo“) geheftet ist und in der Mitte von einer breiten, dicken Schärpe zusammengehalten wird. Der Rock ist mit Querstreifen verziert. All dies ist auch in zeitgenössischen Zeichnungen der Inkazeit belegt.

Wie kommt nun eine um 1586 in Peru gefertigte Silberschüssel quer durch Südamerika und über den Atlantik in die Hände eines Königs vom Kongo und dann wieder zurück nach Brasilien, um schließlich im Juli 1644 im Reisegepäck von Johann Moritz ein drittes Mal den atlantischen Ozean zu überqueren? Die Antwort auf diese Frage schließt ein beachtliches Stück Kolonialgeschichte ein und zeigt den Junggesellen Johann Moritz als einen Mann, der mehr in auswärtigen Staats- und Soldatendiensten als in Siegen zuhause war.

Dazu in Kürze folgendes: Als Johann Moritz im Jahre 1604 wenige Tage nach seiner Geburt (18.6.) im Stammschloß Dillenburg getauft wurde, war Prinz Moritz von Oranien einer seiner Taufpaten. Die Ausbildung ab 1616 an der Kasseler „Ritterschule“ vermittelt J.M. neben etlicher Allgemeinbildung auch die „Kriegskünste“. 1620 sehen wir ihn dann im Dienst des holländischen Heeres. Schon 1629 wird er dort Oberst. In seinen Stammlanden bringt die Zeit der Konfessionsauseinandersetzungen (Dreißigjähriger Krieg) unerfreuliche Besitzstreitigkeiten mit seinem älteren katholischen Halbbruder, Johann dem Jüngeren (1583-1638), und dadurch wechselnde Besitzverhältnisse. J.M. nimmt lieber am Hofleben in Den Haag teil und baut seinen politischen Einfluß aus. Inzwischen gibt es in den Niederlanden neben der sog. Ostindischen auch die sog. Westindische Kompanie, eine Organisation, welche durchaus auch mit militärischen

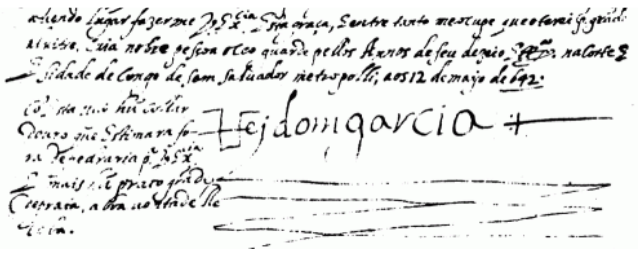


Portrait von Johann Moritz 1649

Mitteln koloniale Interessen in Amerika und Westafrika wahrnimmt. In Südamerika geht es vor allem um gewinnreiche Zuckerplantagen. 1630 hat man den Spaniern (Portugiesen) das Gebiet um Recife (Brasilien) abgenommen. Doch der fortgesetzte Guerilla-Krieg mit den früheren Kolonialherren schmälert die Ausbeute beträchtlich. Da ist der auch diplomatisch begabte J.M. der richtige, um als „Gouverneur-, Kapitän- und Admiral-General“ für eine Konsolidierung der Verhältnisse zu sorgen. Fast vier Monate hat die Schiffsreise gedauert, als J.M. Januar 1637 in Recife anlangt. Seine militärischen Erfolge in Brasilien sind begrenzt, seine politischen und organisatorischen Erfolge jedoch so erheblich, daß die holländischen Kaufleute schließlich meinen, ohne den hochdotierten und ihnen zu selbständig arbeitenden Gouverneur auskommen zu können. 1643 nimmt J.M. seine Entlassung an. Mai 1644 begibt er sich auf die Rückreise. Juli 1644 ist er wieder in seinem Haus in Den Haag und tritt im September wieder in den Heeresdienst. Erwähnt sei hier noch, daß er, seit 1644 Klevischer Statthalter, 1668 endlich Generalfeldmarschall im holländischen Heer wird.

Doch zurück zur Zeit in Brasilien, zur Verbindung mit dem König vom Kongo und zur Taufschale. 1640 befreiten sich die Portugiesen von der spanischen Oberherrschaft. Die Folge waren auch Unsicherheiten in den westafrikanischen Kolonien. J.M. nutzt die Situation, schickt 1641 Truppen aus Brasilien nach Afrika und besetzt die Hauptstadt von Angola, S. Paulo de Loanda. Damit bekommt die Westindische Kompanie fast den gesamten Sklavenhandel unter ihre Kontrolle, der seit langem zwischen Westafrika und Südamerika im Schwange ist. Dieser Handel bringt Arbeitskräfte ins Land der Silberminen und Zuckerplantagen, Arbeitskräfte von einer Robustheit, die bei seinen eigenen feingliedrigen Einwohnern selten zu finden ist. So kommt unsere Taufschale vermutlich um 1600 als Zahlung für Negersklaven nach Afrika und dann in die Hände des Kongo-Königs, der sich selbst „Dom Garcia von Gottes Gnaden König von Congo, Angolla...“ nennt.

Dom Garcia schreibt in fehlerhaftem Portugiesisch am 12.5.1642 an den Gouverneur J.M., bittet ihn um Hilfe gegen eventuelle Angriffe der Portugiesen und kündigt – wer Hilfe erbittet, sucht den Helfer natürlich günstig zu stimmen – zugleich das Geschenk der silbernen Schale an.


Schluß des Briefes von Dom Garcia

Die Überfahrt der Gesandtschaft vom Kongo muß entsetzlich lange gedauert haben und beschwerlich gewesen sein. Erst für den 21.1.1643 ist ihr Empfang bei J.M. notiert. Die Gesandtschaft bringt neben der Schale auch eine goldene Halskette und ca. 200 Sklaven mit, die an die Kompanie weiterverkauft werden. Daß bei der Überfahrt 29 Sklaven starben, geht aus einer damaligen Verwaltungsnotiz hervor. Des weiteren ist festgehalten, daß die Gesandtschaft von J.M. (natürlich erwartete) Gegengeschenke bekam und eine schriftliche Antwort an den König, ehe sie heimkehrte. Welcher Art seine schriftliche Antwort im einzelnen war, ist nur zu vermuten. Mit Sicherheit griff

Don Miguel de Castro, der leitende Gesandte aus dem Kongo in holländischer Kleidung

J.M. nicht direkt und militärisch in Afrika ein. Diplomat, der er war, wird er dem Befehlshaber der Westindischen Kompanie in Luanda ebenfalls diplomatisches Vorgehen empfohlen haben.

Kehren wir zurück zum Datum 1658. Die Inschrift der Schale spricht in lateinischen Worten aus, daß Fürst Johann Moritz sie dem Gebrauch der Heiligen Taufe weihte; und seither ist sie die Taufschale der Nikolaikirche. Wie viele Menschen empfingen aus ihr seither das Sakrament der Heiligen Taufe! Wieviel Wasser der Taufe hat seit dem 1. August 1658 dieses Gefäß gefüllt! Die Jahrhunderte im heiligen Gebrauch werden die Schale denn auch von allem Dunklen gereinigt haben, das sich in den acht Jahrzehnten ihres kolonialen Schicksals auf ihr ablagerte, als sie Zahlungsmittel in den Händen von Sklavenhändlern war. Aus der Tiefe ihrer kunstfertigen Gestalt mag nun immer deutlicher entgegenkommen, daß mit ihr die Welt sichtbar wird, die Gott, der Herr, bis an ihr Ende mit seiner Liebe umfängt.

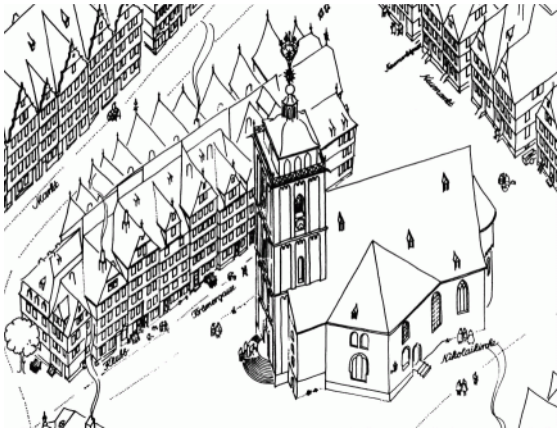
Gedenktafeln

Von den historischen Kirchenschätzen war bisher die Rede. Im Bereich der Seiteneingänge vom Turm finden sich aber auch Zeitdokumente dieses Jahrhunderts: Zehn große eiserne Gedenktafeln der Gefallenen des 1. Weltkriegs haben hier 1983 wieder ihren Platz gefunden, nachdem sie – aus den Trümmern der Zerstörung 1944 geborgen – im Keller des Gemeindehauses Sieghütte ein verdrängtes Dasein fristeten. Die Tafeln gehören zur vaterländischen Zeit der Kirche. Nach dem 1. Weltkrieg hatte die Kirchengemeinde alle Bürger der Stadt zu einer Opfergabe für diese Tafeln aufgerufen und sie im Vorbau des Hauptportals plaziert. 1983 erinnerte man sich daran und brachte sie zurück in die Kirche. Daß sie nun einen weniger öffentlichen Platz haben, ist Ausdruck gewandelter Sicht. Eine über der Titeltafel (an der ersten nördlichen Säule des Zentralbaus) aufgehängte Erklärung des Presbyteriums von 1989 dokumentiert diese Sicht noch einmal.

Theodor Noa 1891-1938

Im gleichen Jahr der Rückführung der Gedenktafeln erinnerte sich die Gemeinde auch ihres Pfarrers Noa. 1927-1937 war Theodor Noa Pfarrer der Altstadtgemeinde. Nicht „rein arisch“ von Geburt und als überzeugter Mann der Bekennenden Kirche hatte Noa im 3. Reich zunehmend mit äußerem Druck zu kämpfen. Kurz vor Weihnachten 1937 verließ er stillschweigend Siegen. Im März 1938 fand man den Toten in Berlin, und dort wurde er auch begraben. Im Frühjahr 1983 brachte eine Jugendgruppe Theodor Noas Grabkreuz vom Garnisonsfriedhof in Berlin-Wedding nach Siegen. Nun hat das schlichte schwarze Kreuz an der Nordseite der Nikolaikirche (Krämergasse) seinen Platz und erinnert an den Pastor von Nikolai, der seinerzeit wie kein anderer die Jugendarbeit der Gemeinde belebte.

Krämergasse, Quelle und Aufstieg zum Turm

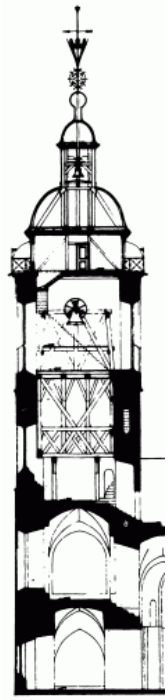


Nikolai vor 1869 mit Klubb und Krämergasse

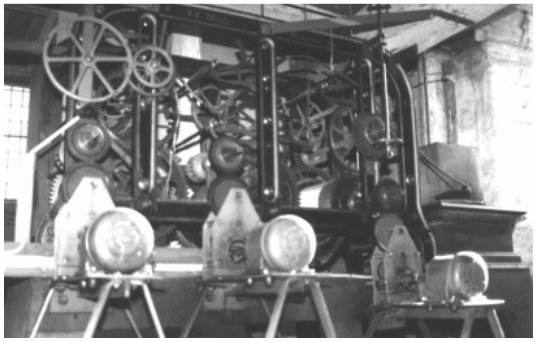
Die Erinnerung an Pastor Noa wies an die Nordseite von Nikolai auf die alte Krämergasse. Heute nimmt kaum noch jemand wahr, daß Nikolai an der **Krämergasse** liegt, grenzt diese auf der anderen Seite doch nicht mehr an den „Klubb“ (eine 1869 abgebrannte Häusergruppe), sondern an einen öffentlichen Platz.

Was ebenfalls nur noch alten Siegenern bewußt ist, ist die Tatsache, daß unter dem nördlichen Seitenchor von Nikolai eine **Quelle** sprudelt. Daß es die Quelle des Donzenbachs war, ist zu vermuten. Woher gäbe es sonst in der Oberstadt eine „Donzenbachstraße“? Ob die Quelle jemals genutzt wurde, um etwa Taufwasser aus ihr zu schöpfen, liegt im Dunkel der Geschichte. Leider ist der Raum der Quelle nach den Umbauten unter dem Chor, und nachdem er als Heizungskeller diente, sehr unansehnlich

geworden, und Besucher zur Besichtigung des Quellenschachtes einzuladen, brächte keine Freude.



Freude macht indes der abenteuerliche **Aufstieg auf den Turm**. Wieviel Stufen hinaufzusteigen sind, wird hier nicht verraten. Doch man sieht ja schon von außen, daß es nicht zu viele sein können. Hinter dem Orgelwerk im ersten Obergeschoß (frühere Michaelskapelle) führt der Weg entlang, vorbei an den (nicht sehr ansehnlichen) alten Fresken. Dann geht es ins nächste Geschoß vorbei an der für Besucher nur im Sonderfall zugänglichen Uhrenstube. Das Uhrwerk, das sich darin befindet (s. Photo), geht seit mehr als 100 Jahren (1885). Nur die mechanische Unruhe wurde inzwischen durch einen funkgesteuerten Impulsgeber ersetzt. Zweimal wöchentlich müssen die antreibenden Gewichte (heute durch Elektromotoren) aufgezogen werden.



Das Uhrwerk

Durch den schmalen Treppenaufgang erreicht man endlich den historischen Glockenstuhl. Was es hier zu sehen gibt, läßt unser Vorwissen über die Glocken schon ahnen. Doch mag auch ein Photo der Vorstellung helfen. Vom Glockenstuhl sind es dann nur noch ein paar Stufen bis in den Korridor des Wachthauses. Anfang des Jahrhunderts war das Wachthaus noch Wohnung des Türmers, dem die Aufgabe zufiel, die Glocken zu läuten. Nach dem Umbau 1903/05 zogen dann jedoch elektrischer Strom und ein elektrisches Läutewerk in die Kirche ein, und eines Türmers bedurfte es nicht mehr.

Seit 1994 wurden die drei kleinen Räume des Wachthauses vom Küster der Nikolaikirche, Heliodor Frankovski, mit freundlicher Unterstützung durch Firma Foto-Fuchs zu einem kleinen **Museum** hergerichtet. Bereits auf dem Korridor kann man das erste Zifferblatt der Turmuhr aus dem 15. Jahrhundert bewundern.

Museum im Wachthaus

Uhrzifferblatt von 1463

Nach Osten führt eine Tür auf die Turmplattform und den Umgang ums Wachthaus hinaus. Wer hinaustritt, sieht alsbald die Burgstraße zum Oberen Schloß, das Schloß, Giersberg und Lindenberg vor sich.

Blick zum Oberen Schloß

Nach Norden geht der Blick weit über Weidenau und die Universität hinaus bis zum Kindelsberg. Es lohnt sich hinaufzusteigen, selbst wenn man oben gewahr wird, daß die Turmplattform der Nikolaikirche nicht der höchste Aussichtsplatz von Siegen ist.

Blick nach Norden über den Haardter Berg bis zum Kindelsberg

Zum Schluß

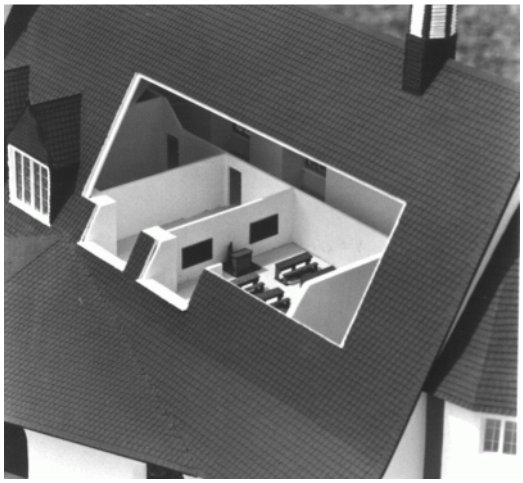
Wir sind der Nikolaikirche begegnet. Etliches ist zu ihrer Geschichte, ihren Sehenswürdigkeiten, Schätzen und Gedenkstücken gesagt worden. Was für ein herrlicher Sakralbau sie ist, erfährt am ehesten, wer sich ins Mittelschiff setzt, still

wird und den Raum zu sich sprechen läßt. Er wird dabei durchs Rund des Zentralbaus nach vorn schauen. Er wird auch seinen Blick zum Gewölbe erheben – und dann die ocker eingefärbten sprechenden **Kopfkonsolen des Zentralraumgewölbes** entdecken. Alt sehen sie aus, und viel haben sie schon gesehen; die Zerstörung von 1944 überdauerten sie, unsere Nikolai-Dämonen. Christlicher Symbolik entsprechend zeigt ihr Standort an, daß sie von Christus überwunden und zum Tragedienst gezwungen sind. Volkstümlich haben sie noch eine weitere Aufgabe: Wollen böse Geister von draußen in die Kirche kommen, sehen sie alsbald, daß der Platz hier schon besetzt ist, und bleiben draußen.

Aus Psalm 84

Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen - deine Altäre, HERR Zebaoth, mein König und mein Gott. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar. Denn Gott der HERR ist Sonne und Schild; der HERR gibt Gnade und Ehre. Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. HERR Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt!

Abbildungen vom Modell der Nikolaikirche als Schul-Trägerin



Blick durch das Dach in die Schulräume

Links: Das Modell im Garten seines Erbauers Werner Irle im Jahr 1989/90

Rechts: Das Nikolai-Wachthaus in seiner vom Türmer bewohnten Zeit. Deutlich ist der Schornstein rechts von der „Laterne“ zu sehen.

Stadtwappen

Der Löwe bekundet die Landeshoheit Nassaus, der Erzbischof die (bis etwa 1420 dauernde) Mitherrschaft des Erzbistums Köln.

Verfasser dieser Schrift: Hermann Eberhardt, Dr. theol., Pfarrer an der Nikolaikirche.

Quellen:

Udo Mainzer, Die Nikolaikirche zu Siegen (evangelisch-reformierte Pfarrkirche), Reihe: WESTFÄLISCHE KUNSTSTÄTTEN, Heft 3, Hrsg. Westf. Heimatbund und Westf. Amt für Denkmalpflege, Münster 1978.

Walter Thiemann (sen.), Die Nikolaikirche in Siegen, Manuskript 8 Seiten.

Friedrich Muthmann, Die silberne Taufschale zu Siegen. Ein Werk aus der spanischen Kolonialzeit Perus, Heidelberg 1956 (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jahrgang 1956 - 1. Abhandlung).

Soweit der Erdkreis reicht. Johann Moritz von Nassau-Siegen 1604-1679, Ausstellungskatalog des Städtischen Museums Haus Koekkoek Kleve 1979, Hrsg. Stadt Kleve, 2. verb. Aufl. Kleve 1980.

Paul Steinebach (Hrsg.), Siegen, Düsseldorf 1991.

H. von Achenbach, Aus des Siegerlandes Vergangenheit, Siegen 1897.

Die Orgel der Nikolaikirche zu Siegen, Hrsg. Presbyterium der Ev. Nikolai-Kirchengemeinde Siegen 1994.

Das **Titelphoto** ist eine Gabe von Foto-Fuchs Siegen, Markt 31-33.

Die übrigen **Abbildungen** sind, soweit sie nicht vom Verfasser stammen, den o.g. Schriften bzw. alten Postkarten entnommen. 4 Photos sind von Alfred Schuß, zwei von Foto Fuchs (Bilderreihe Ausstellungsraum im Wachthaus). Des weiteren kommen Photos aus einer Sammlung, die Walter Thiemann (jun.) für eine Ausstellung zusammentrug. Die Zeichnung „Nikolai vor 1869 mit Klubb und Krämergasse“ stammt aus der Feder von P. Steinebach.

Zum Text: Hier und da sind Formulierungen aus den o.g. Schriften übernommen, ohne daß sie als Zitate mit „“ gekennzeichnet wurden.

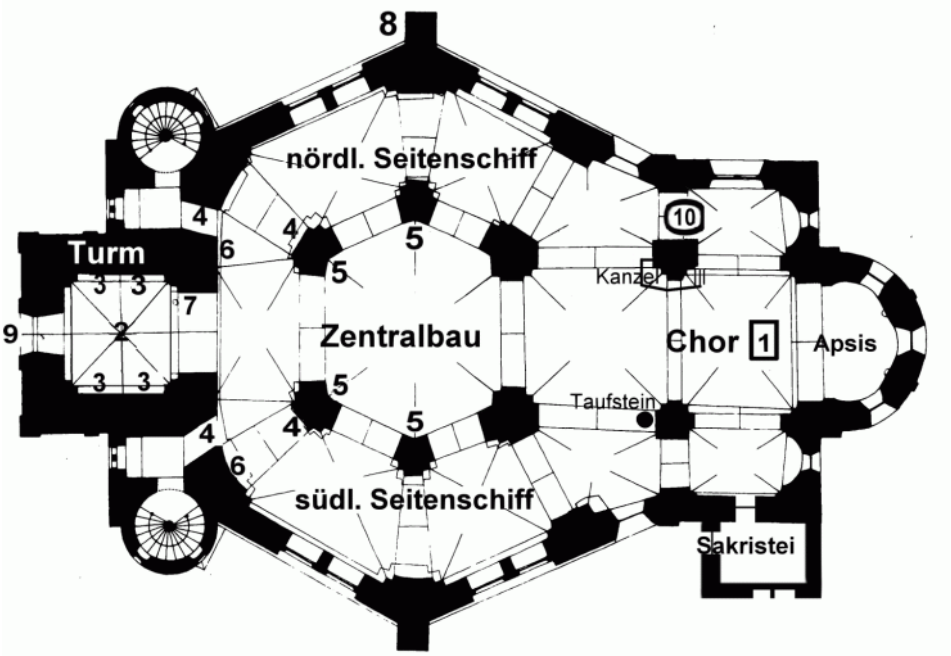
Wertvolle Hinweise verdankt der Verfasser den Siegener Herren Prof. Dr. Paul Steinebach und StDir. i.R. Walter Thiemann sowie dem Glockensachverständigen der EKvW, Herrn Claus Peter (Hamm).

Herausgeber: Presbyterium der Evangelischen Nikolai-Kirchengemeinde Siegen

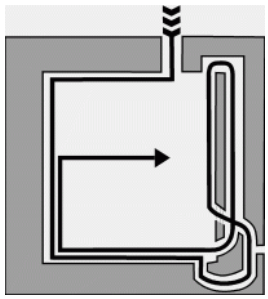
Druck: Vorländer, Siegen

Erscheinungsjahr: 1996

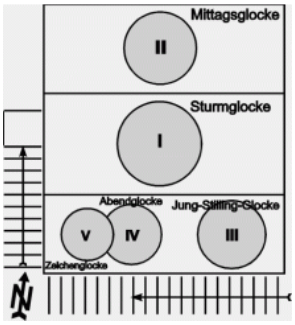
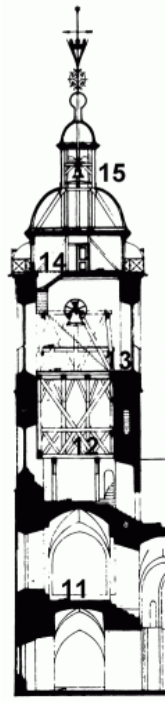
Wo finde ich was?



1 = Abendmahlstisch (Altar)
2 = Altes „Krönchen“
3 = Fußbodenplatten
4 = Gedenktafeln 1914/18
5 = Kopfkonsolen
6 = Läuteordnung
7 = Kirchenmodell
8 = Pastor-Noa-Kreuz
9 = Portal von G. Marcks
10 = Quelle
11 = Michaelskapelle / Orgelwerk
12 = Uhrenstube
13 = Glockenstuhl
14 = Wachthaus
15 = Laterne mit Stundenglocke
Zahl der Stufen zum Wachthaus = 160



Der Weg zum Wachthaus



Glockenstuhl